

Ulrike Werthmanns-Reppekus Laudatio: 10 Jahre BAG Mädchenpolitik e.V.

Fünf Geburtstagswünsche habe ich mitgebracht.
Fangen wir an:

1. Ein Blick zurück lehrt nach vorne zu schauen

Historisch gesehen ist die Mädchenarbeit nicht ganz neu. Schon im 19. Jahrhundert entstand sie als Fürsorgearbeit i.d.R. in kirchlichen Zusammenhängen. Das katholische Mädchenhaus in Köln wurde 1850 gegründet, der Marianische Mädchenschutz entstand 1895 in München. In dessen Leitpapier heißt es »Mädchenschutz muss Hilfe zur Selbsthilfe sein«. »Lebendige Diskussionen« wurden den Vereinen attestiert. Wir können uns heute in etwa vorstellen, was diese Umschreibung bedeutet im Hinblick auf das Konglomerat von religiösem Traditionalismus und lebenspraktischer Modernität. Nach der »Glaube und Schönheit« – Zeit im Dritten Reich mit seiner nationalsozialistischen Mutterschaftsideologie, war die Mädchenbildung (!) seit Mitte der 1950er Jahre ein Teilbereich der Jugendhilfe und fand sich eigenständig im ersten Bundesjugendplan und im ersten Jugendbericht wieder.

Mein Wunsch, die Dinge so zu sehen, lautet also: Die Mädchenarbeit hat eine Tradition, derer wir uns bewusst sein sollten, auch wenn die Ziele im Laufe der Zeit wechselten und vermutlich wechseln werden. Wenn auch wenig bekannt, so war sie doch, aus der Fürsorgearbeit kommend, immer auch – mit Ausnahme der NS-Zeit – Wegbereiterin für die Übernahme von Eigenverantwortung und Mitinitiatorin der Bildungserfolge von Mädchen, wenn auch nicht von allen.

2. Neue Mädchenarbeit – neue Fachlichkeit?

Seit den 1970er Jahren gibt es in der sozialpädagogischen Fachliteratur Hinweise auf feministische Mädchenarbeit. Mittlerweile sind die praktischen Ansätze und theoretischen Vermutungen der Mädchenarbeiterinnen von Claudia Wallner (2006) als »Mythos der Selbstschöpfung« und von Andrea Brebeck (2008) unter dem Titel »Wissen und agieren in der

feministischen Mädchenarbeit« aktuell untersucht worden. Mit unterschiedlichen Konnotationen wird feministische Mädchenarbeit als kleine Schwester der Frauenbewegung gesehen, die wiederum als »neue Frauenbewegung« in der Studentenbewegung entstand. Nicht alle von uns, das ist eine Altersfrage, erinnern sich im Original an den Slogan »Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen«.

In der Jugendhilfe, vornehmlich im Feld der Jugendarbeit, entstand feministische Mädchenarbeit eher praktisch als theoriegeleitet. Mädchentreffs und -häuser, Projekte zur Berufswahl, Angebote für lesbische Mädchen, Maßnahmen gegen Gewalt und vieles mehr entstand: ehrenamtlich, nicht regelfinanziert und »irgendwie«.

Die Postulate Parteilichkeit, Ganzheitlichkeit und Betroffenheit waren die Zauberformeln, die die Grundlage für das spätere Ausbuchstabieren von Gleichheit und Differenz bildeten.

Eine bemerkenswerte öffentliche Resonanz hat 1984 der 6. Jugendbericht mit seinen 35 Expertisen gefunden. Der sog. Mädchenbericht zeigte, dass die Kinder- und Jugendhilfe in all ihren Handlungsfeldern die Interessen von Mädchen zu wenig berücksichtigte. Sechs Jahre später blieb von der Diskussion der Paragraph 9 Ziffer 3 im Sozialgesetzbuch VIII (KJHG), das das Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) ablöste. Der Paragraph weist zum ersten Mal in einem Gesetz darauf hin, dass »die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen zu fördern« sind. Fortan wurde dieser Paragraph als eine Art Querschnittsstandarte der Mädchenarbeiterinnen im Feld der Kinder- und Jugendhilfe hochgehalten.

Mein zweiter Wunsch lautet: Durch das Thematisieren in offiziellen Organen und Gesetzen wurde dem Handlungsfeld Mädchenarbeit erste professionelle Aufmerksamkeit gezeigt, nun gilt es, diese auszubauen und zu pflegen.

ULRIKE WERTHMANN-S-REPPEKUS

3. Jahrtausendwende – auch in der Mädchenarbeit?

Einen zweiten Mädchenbericht gab es nicht mehr (vielleicht bald einen Jungenbericht?); in unterschiedlicher Weise haben die folgenden Jugendberichte das Thema berücksichtigt. Der elfte Kinder- und Jugendbericht hat mit seiner Sammelexpertise »Mädchen- und Jungenarbeit – Eine uneingelöste fachliche Herausforderung. Der 6. Jugendbericht und zehn Jahre Paragraph 9.3 im

Kinder- und Jugendhilfegesetz« (München 2002) schon im Titel deutlich gemacht, dass die Umsetzung hapert. In einer Expertise beschreibt Ulrike Graff die Geschichte der Mädchenarbeit und bilanziert den Organisationsstand von Mädchenarbeit in freier und öffentlicher Trägerschaft von 1979 bis 2001. Ein Organisationsstand, der sich vorwiegend im städtischen Rahmen bewegt hat.

Sie verweist auch auf die im November 1999 in Dresden vollzogene Gründung der »Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V.« mit Sitz in Berlin. Fast alle Bundesländer sind vertreten.

Ich zitiere den Zweckparagrafen:

§ 2 Ziele und Zwecke des Vereines

1. Die gemeinsamen mädchenpolitischen Interessen auf Bundesebene zu vertreten.
2. Ein Forum zu schaffen für die fachliche Weiterentwicklung der feministischen Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen.
3. Die Kooperation und Vernetzung der Mitglieder zu unterstützen und den Austausch untereinander zu fördern.

Diese Ziele sollen insbesondere verwirklicht werden durch:

- die Durchführung von Fachtagungen
- die Einrichtung von überregionalen Arbeitsforen und -gruppen
- die Mitarbeit in politischen und Fachgremien auf Bundesebene
- Veröffentlichungen

Im Paragraph 4 wird die »Mitfrauenschaft« geregelt, die über die Landesarbeitsgemeinschaften hinaus, Vertreterinnen aus Institutionen und Expertinnen die Türe öffnet. Dieser Paragraph bietet meinem Eindruck nach eine Möglichkeit, die Kontaktflächen der BAG gezielt zu erweitern und auszubauen. 2005 wurde die Aufgabenstellung im Verein präzisiert. Besonders fällt auf, dass die »Damen und Herren Gender« das Parkett betreten und die aktive Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ) angestrebt wurde. Das ist mittlerweile gelungen und ich verspreche mir davon ein

Einfädeln der Mädchenarbeit in die etablierten Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe.

Die Schaffung der Benutzerinnen freundlichen Seite www.maedchenpolitik.de ist besonders hervorzuheben.

Die Schriftenreihe zur Mädchenarbeit und Mädchenpolitik gibt bis heute in zehn Ausgaben Auskunft über Struktur und Konzeption sowie über inhaltliche Schwerpunkte in der Mädchenarbeit: Interkulturalität, Geschlechterpädagogik, rechte Ideologien, Ort und Weg, Differenz und Gleichheit, um nur einige Beispiele zu nennen.

Eine engere Verzahnung mit der Zeitschrift »Betrifft Mädchen« ist m. E. sinnvoll und könnte Synergieeffekte erzeugen. Von Anfang an spielte das Lied der Ressourcenknappheit (fehlendes Personal und Sachkosten) als Hintergrundmusik der BAG. Zehn Jahre konnte die angestrebte Finanzierung einer Geschäftsstelle nicht umgesetzt werden. Und ich sage es mal ganz salopp: bei soviel Know-how, Praxisbezug, Vernetzung und Kompetenznachweis wäre das Vertretern anderer Handlungsfelder nicht passiert.

Mein dritter Wunsch lautet demnach: Nach zehn Jahren KJHG wird der Mädchenarbeit nicht der ganz große Durchbruch attestiert. Nach weiteren zehn Jahren ist die Mädchenarbeit zwar nicht mehr wegzudenken, aber Regelfinanzierung und Regelförderung sind nur an einzelnen Stellen zu konstatieren. Ehrenamt und Projekte sind die Hintergrundmusik der Mädchenarbeit. Mein Wunsch gilt einer soliden Finanzierung von Mädchenarbeit.

4. Schlaue Mädchen – dumme Jungen?

So titelte die jüngste Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums mit dem wichtigen Zusatz »Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs«. Nicht zuletzt die Mädchenarbeit hat immer wieder darauf hingewiesen, dass nicht alle Mädchen Bildungsgewinnerinnen sind (und nebenbei: nicht alle Jungen mit Migrationshintergrund Bildungsverlierer!). Die neue Aufmerksamkeit, die Jungen in Medien und Institutionen erhalten, mag an die alte Forderung der Mädchenarbeit nach Jungenarbeit anknüpfen. Aber die neue Aufmerksamkeit sollte nicht den Zielgruppenwechsel einläuten: von wegen die Mädchen sind jetzt »abgearbeitet«, nun sind die Jungs dran.

Die Verschränkung der Kategorien Geschlecht, Ethnie und soziale Herkunft gilt nach wie vor für beide Geschlechter und bedarf einer differenzierten Betrachtung, auch unter dem Blickwinkel regionaler Disparitäten. »Die« Mädchen und »die« Jungen gibt es nicht.

ULRIKE WERTHMANN-S-REPPEKUS

Somit lautet mein vierter Wunsch: Mädchenarbeit ist zu einer kritischen Diskussion aufgefordert, Zielgruppen nicht gegeneinander auszuspielen und gewonnenes Terrain – welches überschaubar genug ist – zu verteidigen.

5. Wie weiter? Was nun? Und jetzt?

Jubiläen beinhalten nicht nur Blumen und Glückwünsche, sondern werfen auch immer Fragen an die Zukunft auf. Meine Antwort kann nur eine von vielen sein und sie lautet: Strukturförderung und eine konstruktive Streitkultur sind gefordert! Ich erinnere an den Streit um den »Paradigmenwechsel in der Mädchenarbeit«. Diese Diskussion in der 90er Jahren hat viel Porzellan zerschlagen, aber auch eine neue Nachdenklichkeit initiiert. In der Sache zu streiten ist notwendig, die Welt ändert sich, Mädchen ändern sich, wir ändern uns hoffentlich auch.

Neue Studienergebnisse werfen neue Fragen auf. In der erwähnten Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums befindet sich eine bemerkenswerte Stelle:

»Männlichkeit und Weiblichkeit werden demnach im alltäglichen Handeln durch symbolische und gegenständliche Tätigkeiten gestaltet, aktualisiert und verstetigt. Diese Prozesse sind jedoch nicht als voraussetzungslos zu verstehen, sondern sind gerahmt durch die kulturell geprägten Normen und Bilder von Geschlecht, die Verfügbarkeit über soziale Ressourcen und durch biologische Prozesse«. (a.a.O., S. 12)

Was mich gefreut hat, waren die letzten Worte »und biologische Prozesse«. Ich wünschte uns eine rege Diskussion über die Veröffentlichung von Doris Bischof-Köhler »Von Natur aus anders« (2002) und der von Susan Pinker »Das Geschlechterparadox« (2008), um über den Tellerrand der Sozialwissenschaften hinaus, die Ergebnisse von Psychologie, Biologie, Gehirnforschung und Evolutionsforschung zur Kenntnis zu nehmen, zu diskutieren und konstruktiv zu streiten. Die bisherige Ignoranz finde ich abenteuerlich und kontraproduktiv.

Margaret Mead, Ursula Scheu, Elena Gianini Belotti u.a. – mit diesen Galionsfiguren ist eine bestimmte Generation von Frauen groß geworden. Manche Vermutungen dieser Forscherinnen haben sich relativiert. Das haben Frauen – wohlgeachtet Frauen – aus anderen Wissenschaftsbereichen gezeigt, ohne die eigene Sache »verraten« zu wollen. Auch das sollten wir ernst nehmen.

Mit meinen Wünschen und Glückwünschen möchte ich zum Schluss kommen: Geld und Biologie sind kein Teufelszeug,

mit beidem sollten wir uns mehr beschäftigen. Genauso wie das Mitwirken in vorhandenen Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe sinnvoll sein kann. Dann wäre die Geschichte der Mädchenarbeit eine »Geschichte der Vernetzung« wie Ulrike Graff es beschrieben hat, allerdings eine Vernetzung nach innen, aber auch nach außen.

Deshalb wünsche ich der BAG Mädchenpolitik grundsätzlich und auch bei ihrer Mitarbeit in der AGJ und in anderen Gremien Neugier, Mut und Hartnäckigkeit für die nächsten zehn Jahre verbunden mit meinen allerherzlichsten Glückwünschen zum 10jährigen Bestehen heute.

Ulrike Werthmanns-Reppekus, Wuppertal

Geschäftsführerin Paritätisches Jugendwerk (PJW) NRW, Autorin, Mitglied der Sachverständigenkommission zur Erstellung des 11. Kinder- und Jugendberichts (Band 3), Redaktion der Fachzeitschrift »Betrifft Mädchen«, Mitglied im Bundesjugendkuratorium 2010-13